

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 35

Artikel: Achtung Panzer!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ACHTUNG PANZER!

Von Wm. Herzig.

«Achtung Panzer!» — ein Schreckensruf für den Soldaten ohne Nerven — für den guten Kämpfer aber das Signal für vollen Einsatz, für äußerste Bereitschaft. Die erfolgreiche Panzerabwehr ist nicht nur ein Problem der hierfür erforderlichen, geeigneten Abwehrwaffen, sondern in erster Linie das Problem der hierfür eingesetzten Männer. Die beste Panzerabwehrwaffe nützt uns angesichts angreifender Tanks nichts, wenn die Bedienungsmannschaften im entscheidenden Moment versagen — die Nerven verlieren. Dabei ist es absolut unwesentlich, ob diese Waffe in einem Bunker oder lediglich hinter einer behelfsmäßigen Deckung postiert ist. Dagegen wird ein beherzter, gut ausgebildeter Einzelkämpfer, der vielleicht nur mit einer Benzinflasche oder einer geballten Handgranatenladung ausgerüstet ist, ungleich mehr Erfolgchancen haben.

Auf den Mann mit seinen Nerven, seinem Vernichtungswillen und seiner Ausbildung kommt es an. Beim Signal «Achtung Panzer!» — ist dies das primär-entscheidende Moment.

Um den Panzer aber wirksam bekämpfen zu können, müssen wir ihn erst kennenlernen und mit seiner Angriffstaktik vertraut werden. Der «Panzerschrecken», das Gefühl des unweigerlichen Unterlegenseins, das bei einem schlecht ausgebildeten Soldaten in diesem kritischen Moment der Tankattacke bestimmt die Oberhand gewinnen wird, muß liquidiert werden.

In den Ausbildungslagern der spanischen Armeen während des Bürgerkrieges versammelten die Instrukteure ihre Schüler jeweils um einen Panzerkampfwagen. Sie mußten den Tank betasten, ihn besteigen und wurden mit den Besonderheiten seiner Technik vertraut gemacht.

Man legte ihnen an Hand praktischer Frontbeispiele dar, daß die größten Erfolgsmöglichkeiten des Panzers in seinem überraschenden Auftauchen und in der Massierung seines Angriffs liegen. Es wurde ihnen ferner dargestellt, wie ein gebirgiges, waldiges und von Flüssen durchzogenes Gelände, ein wirksames natürliches Hindernis sein kann und daher denkbar tankungünstig ist. Der Tank kann nicht massiert angreifen. Er verliert seine Stoßkraft. Er muß sich, wie man in der militärischen Fachsprache sagt: infiltrieren, d. h. einzeln sich den Weg suchen. Außerdem wird er seine Fahr-

geschwindigkeit gehörig abdrosseln müssen und sich so dem harten, vernichtenden Zugriff des verteidigenden Soldaten aussetzen. In unserm Gelände wird der menschenjagende, mordende Panzer selber zum gejagten Wild und der in ebenem Terrain von ihm schonungslos gehetzte Infanterist zum überlegenen Jäger. An uns selbst liegt es, jeden Mann zum Panzerjäger heranzubilden, auf daß das für uns günstige Gelände voll ausgenützt werden kann.

Die lehrenden Instrukteure ließen den Tank auch fahren und während der Fahrt schießen.

Sie erklärten ihren Männern, daß es eine Erfahrungstatsache sei, daß ein gleichzeitig rollender und feuernder Panzer wohl eine schreckhafte Wirkung haben könne, aber im Grunde genommen einem geschickten Verteidiger kaum gefährlich werden kann. Die Unebenheiten des Terrains fügen einem rollenden Panzer derartige Erschütterungen zu, daß ein Panzerschütze unmöglich präzise zielen kann.

Vor allem aber hämmerte man den Soldaten ein, daß es gegen Tanks außer dem Bunker nur eine sichere Deckungsmöglichkeit gibt, die zugleich Verteidigungsstellung ist. Es ist dies das sogenannte «Schützenloch». Ein Loch von zirka 1,5 bis 1,8 m Tiefe und maximal 1 m Durchmesser. In diesem «Schützenloch» steht und kämpft der Mann. Ein heranrollender Tank vermag ihm nichts anzuhaben. Die Raupen gleiten über das Loch, in dem er kauert, hinweg — denn 1 m Durchmesser bietet absolut keine Angriffsfläche. Außerdem wurde den Soldaten klargemacht, daß durchgestoßene Panzer noch keinesfalls die Entscheidung bedeuten. Hinter der Infanterielinie ist die Panzerabwehrtillerie postiert: Maschinengewehre mit Panzermunition, die unübertrefflichen Infanteriekanonen oder auch Feldartillerie und ev. Flak-Geschütze, die direkt feuern können. Endlich hat ein Panzer auch nicht für alle Zeiten Brennstoff im Tank und muß bei dem gewaltigen Verbrauch für Ergänzung besorgt sein.

Wesentlich aber ist, daß die infanteristischen Verteidigungsstellungen auch nach dem Panzersturm intakt bleiben, um die dichtauf hinter den Sturmwagen vorrückende feindliche Infanterie abzuwehren und zu vernichten.

Der Panzer kann wohl durchstoßen

— er kann aber nicht halten und nicht verteidigen. Das kann nur der Infanterist! Deshalb wird man seitens der Verteidigung auf die Vernichtung der feindlichen Sturmtruppen das größte Gewicht legen!

Für die gründliche Lösung dieser schweren Aufgabe wird der Einzelkämpfer eingesetzt. Der kämpft mit allen Waffen, die für ihn zweckdienlich sind. Da sah ich den kaltblütigen, ruhigen Scharfschützen, der mit gut gezieltem Einzelschuß auf Sehblenden und Schießscharten das Gesicht des feindlichen Panzermannes zerfetzte, den mutigen, asturischen Dynamitiero, der mit seiner Dynamitladung (geballte Handgranaten!) in kräftigem, sicherem Wurf den heranrollenden Tank in die Luft sprengte. Die Explosion vermochte in den meisten Fällen die Panzerplatten zu zerreißen und oftmals auch den dünner gepanzerten Tankboden aufzutrennen.

Katzengleich kletterten andere Soldaten auf den Panzer, zerhieben mit ihrem Schanzwerkzeug die Mg- und Lmg-Läufe und machten sie unbrauchbar. In vielen Fällen hatte die Tankbesatzung, der beinahe unerträglichen Hitze wegen, den Deckel des Panzerturmes geöffnet. Der Einzelkämpfer nützte diesen günstigen Umstand — und das Krachen einer Handgranate im Panzerinnern kündete das schreckliche Ende der Besatzung! Andere wiederum breiteten ihre dicken Wolldecken und Ponchos über die Schlitze und machten so den Angreifer blind.

Wieder andere nützten die toten Schußwinkel der feuernden Tankmaschinengewehre aus, schleichen sich in nützliche Nähe und warfen mit voller Wucht eine brennende Benzinflasche saft auf den Tank. Das lodernde Feuer bereitete in den meisten Fällen den Tankisten ein entsetzliches Ende. Eine Methode, die übrigens auch von den Finnen mit gutem Erfolg angewendet wurde! Eine Flasche wird zur Hälfte mit leicht zündbarem Brennstoff, vermischt mit Sand, Asche, Sägemehl oder andern Stoffen gefüllt. Verkorkt. Um den Flaschenbauch windet man einen getränkten Putzfadenring und zündet denselben unmittelbar vor dem Wurf an.

In Albanien sollen, Zeitungsberichten zufolge, die Griechen den angreifenden italienischen Panzerkampfwagen Stangen und Pflöcke in das Raupengetriebe gestößen und sie dermaßen blockiert haben.

Auch das Thermit kam in Spanien zur Anwendung. Die durch die Explosion erzeugte fürchterliche Hitze vermochte gar die Panzerplatten und die Waffen teilweise zum Schmelzen zu bringen und die Besatzungen im wahren Sinne des Wortes zu kremieren.

Stoßtrupps mit Flammenwerfern rückten den heranrollenden Ungeheuern auf den Leib und verbreiteten Tod und Schrecken.

Heimtückische Landminen, Tankfallen, Tankmauern und andere Hindernisse hemmten das Ungeheuer des Panzersturmes. Lose Drahtrollen verhedderten sich in den Ruppen und zwangen zum Stillstehen...

Immer war der mutige Mann dem toten Material überlegen, wenn er es verstand, sich richtig einzusetzen. Für ihn war das Signal «Achtung Panzer!» das Signal zur höchsten, energiegeladenen Bereitschaft.

Dies alles wird uns mit gerechtfertigter Zuversicht erfüllen.

Der Kampf gegen die Panzerkampfwagen ist das Hohelied des Menschen, des Einzelkämpfers, von deren seelischen, körperlichen und handwerklichen Eigenschaften letztlich der Erfolg seiner Abwehr abhängt. Hier wie überall entscheidet der Mensch — der Soldat. Zu allen Zeiten war er dem Material überlegen!

Das Gesicht des modernen Krieges

(Beispiele aus der neuesten Kriegsliteratur)

27. 9. 39. Feldzug in Polen.

«Im Kampf gegen die äußere Fortlinie Warschaus vollbringen Hptm. Steinhardt und Lt. Stolz vom Inf.-Rgt. 51 eine ruhmvolle Heldentat. Sie gehen mit durch Pioniere verstärkten Stoßtrupps gegen das bei W. gelegene Fort II vor, das vom Gegner erbittert verteidigt wird. Ein 30 Meter breiter unüberschreitbarer, tiefer Graben um das Fort läßt die Hoffnung auf erfolgreichen Angriff gering erscheinen. In verbissen hin- und herwogendem Kampf machen die Grenadiere des Hptm. St. den gesperrten Fortzugang frei, zwingt Lt. St. eine polnische Panzerabwehrbedienung, ihr Geschütz gegen die Kasematteneingänge in Stellung zu bringen *) und feuert sodann selbst hiergegen ab. Mit Hurra brechen nunmehr die tapfern Helden in das Fort ein. Beide Offiziere erhalten später vom Führer und obersten Befehlshaber das Ritterkreuz für diese entscheidende Leistung, in deren Auswirkung sich ihre ganze Division bis zum Spätnachmittag in den Besitz des äußeren Fortgürtels zu setzen vermag.»

(Generaloberst Blaskowitz:
Die Einnahme von Warschau.)

9. 4. 1940. Feldzug in Norwegen.

«Die ersten Meldungen treffen ein. Alles stürzt über die Fernschreiber her. Aufklärer funkten «Besetzung Flugplatz Stavanger anscheinend geglückt, nur noch geringe Kampftätigkeit beobachtet.» — «Fallschirmjäger haben Aalborg in Dänemark, Flugplatz und Brücken fest in der Hand.»

Ein deutscher Dampfer im Hafen von Oslo meldet: *) «Hier niedrige Wolken. Kriegsschiffe noch nicht zu sehen.»

Kurz darauf ein Aufklärer über Oslo: «Niedrige Wolken über dem Fjord. Transportflugzeuge können nicht landen, fliegen nach Aalborg zurück.»

Erneut der Dampfer im Osloer Hafen: «Wolkengrenze jetzt 1000 m, höre Kanonendonner, eigene Kriegsschiffe immer noch nicht zu sehen. Sorgenvolle Gesichter. Das schien eine Panne zu geben.»

(Hptm. von Stuckrad: «Aus meinem Tagebuch.»)

12. 4. 1940. Feldzug in Norwegen.

«... vorbeifahrende Lastwagen werden beschlagnahmt und mit gelandeten Fallschirmjägern bemannt. Maschinengewehre auf den Dächern der Wagen angebracht und in sausender Fahrt ging es nach Oslo hinein. Die wichtigsten Gebäude werden besetzt. Die Regierung ist geflohen. Sie soll in Elverum sein. Sie muß unbedingt gefangen werden. Also weiter in schärfstem Tempo hinterher.

Weit ins Land hinein geht die Fahrt der Fallschirm-

jäger. Der Schnee liegt noch über einen halben Meter hoch. Vom Gegner ist nichts zu sehen. Erst kurz vor Elverum, anscheinend dem neuen Regierungssitz, halten große Baumsperren die Fahrt auf *). Als die Männer von ihren Wagen springen, mitten in einer engen Schlucht, schlägt ihnen heftiges Gewehr- und Mg.-Feuer entgegen. Der Kommandant der Fallschirmjäger springt geduckt vor, um die Sperren zu beseitigen. Wieder knallt es heftig herüber. Tödlich getroffen sinkt ein Offizier der Luftwaffe zusammen. Die andern stellen fest, daß die Sperre mehrere 100 m mächtig ist. An ein Weiterkommen ist vorläufig nicht zu denken. *) Um nicht abgeschnitten zu werden, befiehlt der Kommandant seinen beiden Kpn. den Rückzug. Im feindlichen Feuer wenden die Wagen.»

(Hptm. von Stuckrad: «Aus meinem Tagebuch.»)

17. 4. 1940. Feldzug in Norwegen.

«Stuka-Staffel soll der Infanterie südlich Lillehammer vorwärts helfen. Da die Ziele in dem felsigen Gelände kaum zu finden sind, soll versucht werden, durch Richtungsschüsse mit Leuchtspurmunition *) die Stuka einzuweisen (zu orientieren).»

(Hptm. von Stuckrad: «Aus meinem Tagebuch.»)

Juni 1940. Feldzug in Frankreich.

«Bei Brie stößt die Ost-West-Straße an die Somme. Südlich dieser Straße sitzen die Franzosen. Das Gelände ist von Mulden und Bachläufen durchzogen und von vielen kleinen Waldstücken und Buschgruppen durchsetzt. Diese Waldstücke haben sich die Franzosen zur Verteidigung hergerichtet. Sie bilden ein Gewirr von Unterständen und Feldstellungen. Die splittersicheren Deckungen sind untereinander verbunden und mit Mg. gespickt, die hervorragendes Schußfeld haben. Besonders im linken Abschnitt ist schwer an die Waldstücke heranzukommen, sie sind zu kleinen Forts geworden. Mit Artillerie ist auch nicht viel zu machen *), denn sie kann mit Wirkung nur die Waldränder beschießen. Dann ziehen sich die Verteidiger für einige Zeit 30 Meter zurück. Wenn das Feuer aufhört oder vorverlegt wird, weil die eigene Infanterie vorgehen will, sind sie wieder da und bringen Mg., Granatwerfer und Pak (Panzerabwehrgeschütze = Ik.) erneut in Stellung. In der Tiefe sind die Waldstücke schlecht zu fassen, dazu sind sie zu klein. Und dann explodieren die Granaten schon in den Wipfeln. Die unten haben aber gute Deckung vor dem Splitterregen von oben. *) Diese Stellungen sind eigentlich besser als Bunker, denn bei denen wissen wir wenigstens, wo die Scharte liegt und können sie mit einigen Schüssen erledigen.»

(Alfred-Ingemar Berndt:

«Panzerjäger brechen durch.»)

*) Von der Redaktion hervorgehoben.

K. E.